

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgezer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einseitige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“. Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Rummelung. Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 93

Samstag, den 7. August 1915

37. Jahrgang



Ehren-Tafel

für den

auf dem Felde der Ehre
gefallenen Mitbürger

der

Gemeinde Würges.

Reinrich Kremer,

gefallen am 27. Mai 1915 bei Cetulla
in Galizien.

Amtliche Nachrichten.

Am 9. ds. Mts. wird voraussichtlich eine Revision der Quittungskarten durch einen Kontrollbeamten der Landesversicherungsanstalt Hessen-Nassau dahier stattfinden.

Sämtliche Quittungskarten, insbesondere auch die Quittungskarten derjenigen Personen, welche nicht ständig gegen Lohn beschäftigt sind, müssen bereit gehalten werden.

Camberg, den 6. August 1915.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Sämtliches Brotgetreide (Weizen und Roggen) Hafer, Gerste und alle Ölsfrüchte sind beschlagnahmt. Jeder, der auch nur die kleinste Menge dieser Erzeugnisse verkauft macht sich strafbar.

Ich gebe hiermit bekannt, daß sämtliches Getreide (neue Ernte) das jetzt ausgedroschen wird, und bereits ausgedroschen ist, für den Kommunalverband Limburg beschlagnahmt ist, und weder verkauft, noch veräußert, noch veräußert werden darf. Besitzer, die ihre Bestände sofort abliefern wollen, haben mir dies bis zum 10. ds. Mts., nachmittags 5 Uhr anzuzeigen, damit ich dem Kreisaußschuß hiervon Mitteilung geben kann, der alsdann über das Getreide verfügt. Jedenfalls muß das frisch ausgedroschene Getreide bis zu Abnahme durch den Kreisaußschuß sachgemäß aufbewahrt und behandelt werden. Das Getreide darf unter allen Umständen nicht in Säcken verbleiben. Wer ein Verderben des Getreides verursacht macht sich strafbar.

Camberg, den 6. August 1915.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Die noch in hiesiger Gemeinde lagernden Getreidevorräte aus dem Erntejahre 1914 an Weizen, Roggen, Gerste, Hafer und Mengfrucht sind mir bis zum 10. ds. Mts., nachmittags 5 Uhr, anzuzeigen. Der den Pferdebesitzern bis zum 1. September 1915 belassene Hafer ist dabei nicht anzuzeigen.

Ich mache darauf aufmerksam, daß auch das kleinste Quantum vorstehender Getreidearten anzuzeigen ist.

Camberg, den 6. August 1915.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Nach der Bekanntmachung über die Erhebung des Haferpreises vom 13. 2. 1915 sind die Heeresverwaltungen ermächtigt worden, Hafer, den sie nach dem 31. Dezember 1914

im Inland freihändig oder im Wege der Enteignung oder der Requisition erworben haben, den Erwerbspreis nachträglich um 50 Mark pro Tonne zu erhöhen oder, wenn der Preis bereits gezahlt ist, 50 Mark für die Tonne nachzuzahlen.

Landwirten, die ihren Hafer durch Vermittlung der Zivilverwaltungsbehörde (Landratsamt) abgetreten haben, und Ansprüche auf Nachzahlung des erhöhten Preises machen wollen, stelle ich anheim bis spätestens Ende August 1915 bei dem betr. Provinzial- oder Erbsamagazin pp. an das sie geliefert haben, bezl. Anträge rechtzeitig zu stellen.

Camberg, den 6. August 1915.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Warschau gefallen!

Großes Hauptquartier, 5. August.
(W.-I.-B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An den Vogesen ist am Ringkopf und südlich der Kampf von neuem entbrannt. Sonst keine Ereignisse von Bedeutung.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Kurland und Samogitien schlug unsere Kavallerie die russische bei Genaize, Birshi und Onikshty aus dem Felde. Hierbei und bei den Kämpfen östlich von Poniewiez wurden gestern und vorgestern 2225 Russen, darunter zwei Offiziere, gefangen genommen. Die Armeen der Generale v. Scholz und v. Gallwitz blieben unter heftigen Kämpfen im weiteren Vordringen gegen die Straße Lomza-Ostrow-Byshkow. Tapfere und verzweifelte Gegenstände der Russen beiderseits der Straße Ostrow-Rogan waren wirkungslos. 22 Offiziere 4840 Mann wurden zu Gefangenen gemacht, 17 Maschinengewehre erbeutet.

Die Armee des Prinzen Leopold v. Bayern durchbrach und nahm gestern und heute nach die äußere und innere Frontlinie v. Warschau, in der russische Nachhut noch zähen Widerstand leistete. Die Stadt wurde heute vor-mittag durch unsere Truppen besetzt.

Südöstl. Kriegsschauplatz.

Bei und nördlich Jwagorod ist die Lage unverändert. Zwischen oberer Weichsel und Bug wird die Verfolgung fortgesetzt. Östlich des Bug rückte deutsche Kavallerie in Wladimir-Wolynsk ein.

Oberste Heeresleitung.

Notiz: Genaize und Birshi liegen etwa 60 Kilometer nordöstlich, Onikshty liegt etwa 50 Kilometer südöstlich Poniewiez.

W.-I.-B. Großes Hauptquartier, 6. August.
(Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Kampf am Ringkopf und südlich dauert noch an. Durch unsere Abwehrge-schäfte wurden vier feindliche Flugzeuge zum Landen gezwungen. Eins davon verbrannte eins wurde zerstört. An der Küste fiel ein französisches Wasserflugzeug mit seinen Insassen in unsere Hand.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Kurland fanden in Gegend von Popel (60 Kilometer nordöstlich von Poniewiez) und bei Kowrsk und Kurke (nordöstlich von Wilkomierz) für uns erfolgreiche Reiterkämpfe statt. An der Narew-Front südlich von Lomza, machten die deutschen Armeen trotz hartnäckigen Widerstandes der Russen weitere Fortschritte. Zwischen Bugmündung und Narew durchstießen Einschließungstruppen Nowo-Georgiewsk eine feindliche Stellung südlich von Blendostwo und drangen gegen den oberen Narew vor. Unser Luftschiffgeschwader belegte die Bahnhofsanlagen von Balystok mit Bomben.

Wie in dem gestrigen Tagesbericht erwähnt, hatten die Russen, nachdem sie aus der äußeren und inneren Frontlinie von Warschau geworfen waren, ohne daß die Stadt irgendwie in Mitleidenhaft gezogen war, diese geräumt und waren nach Praga auf das rechte Weichselufer zurückgewichen. Von dort aus beschossen sie seit gestern morgen das Stadtimere Warschau stark mit Artillerie und Infanterie; besonders scheinen die Russen es auf die Zerstörung des alten polnischen Königsschlusses abgesehen zu haben. Unseren Truppen wird in einer Stadt von der Größe Warschaus natürlich durch solches Streuefeuer kein Schaden zugefügt. Man wird hiernach nicht gut die russische Behauptung glauben können, daß die Räumung der polnischen Hauptstadt aus Schonungs-rücksichten erfolgt sei.

Südöstl. Kriegsschauplatz.

Unsere über die Weichsel vorgedrungenen Truppen nahmen einige feindliche Stellungen. Feindliche Gegenangriffe blieben erfolglos. Die Armeen des Generalfeldmarschalls v. Mackensen legen die Verfolgungskämpfe fort. Nord-östlich von Nowo-Alexandria wurde der Gegner von österreichisch-ungarischen Truppen, bei Sewin (nördlich von Cholm) von deutschen aus seinen Stellungen geworfen.

Oberste Heeresleitung.

Tagesbericht unserer Verbündeten.

Jwagorod gefallen!

Alle italien. Angriffe abgewiesen.

Wien, 5. Aug. (W.-I.-B.) Nichtamtlich. Amtlich wird verlautbart, 5. Aug. 1915, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die lange Reihe von Erfolgen, welche die Verbündeten seit der Maischlacht am Dunajec in Galizien, in Süd- und Nordpolen und in den Ostseeprovinzen errungen haben, wurde durch die Besetzung von Jwagorod und Warschau gekrönt. Gestern haben unsere Truppen Jwagorod besetzt. Heute sind die deutschen Truppen der Armee des Prinzen Leopold von Bayern in der Hauptstadt von Rußisch-Polen eingerückt. Zwischen Weichsel und Bug dringen die beiden verbündeten unter Verfolgungskämpfen gegen Norden vor. Österreichisch-ungarische Reiterei hat Ustflug, deutsche Wladimir-Wolynsk erreicht. Sonst ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Front kam es nur in der Gegend des Kreuzberggattels zu größeren Kämpfen. Ein gestern morgen begonnener Angriff von mehreren Bataillonen des italienischen Regiments Nr. 92 gegen die Nemes-Alpe (nordöstlich des Kreuzberggattels) brach blutig zusammen. Der Feind ging nachmittags teilweise fluchtartig in die Wälder südlich des Kreuzberggattels zurück. Zur Entlastung dieser italienischen Kräfte versuchte am Nachmittage ein feindliches Bataillon überraschend gegen die Seikhofel-Stellung (unmittelbar nördlich des Sattels) vorzubrechen. Auch dieses wurde nach kurzem Kampfe zurückgeschlagen und verlor zirka 100 Mann an Toten. Der Bataillonskommandant und mehrere Offiziere des Bataillons fielen. Unsere Verluste in diesen Gefechten waren gering.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Totales und Vermischtes.

m. Camberg, 7. August. Schon wieder erhielt ein Camberger, der Infanterist Peter Birkenbihl, wegen tapferen Verhaltens vor dem Feinde das Eisenern Kreuz. — In unserem kürzlich gebrachten Verzeichnis der Inhaber des Eisernen Kreuzes war durch ein Versehen Herr Dr. Greß von hier übersehen worden, was wir hiermit nachtragen.

§ Aus dem goldenen Grund, 5. August. In diesem Jahre wird besonders über Garten und Felddiebstahl geklagt. Da diese meistens zur Nachtzeit ausgeführt werden, so haben

schon verschiedene Gemeinden Nachtseldhüter angestellt. Diese Ausgabe für einige Monate sollte keine Gemeinde scheuen. Wenn auch nicht alle Diebstähle zur Anzeige gebracht werden, so muß doch die Furcht den Wald hüten. — Die meisten Apfelforten gelangen erst im Oktober zur Reife. Aber öfters sieht man, wie diese schon anfangs oder Mitte September abgetan werden. Dieses Obst wird früh welk und wertlos. Da müßten aber Kommunal- und Gemeindebehörden mit gutem Beispiele vorangehen und ihr Obst bis zur völligen Reife hängen lassen. Versteigern diese aber ihr Obst früher, so eilen alle Besitzer hinaus, um ihr Obst in Sicherheit zu bringen. Denn sie glauben, jeht hätte ihr Obst so keinen Schutz mehr durch die Feldhüter, wie seither.

Neue Ausgabe 4 1/2 % Landesbank-Schuldverschreibungen. (Siehe auch besondere Bekanntmachung) Wie bereits früher bekannt gegeben beabsichtigt die Nassauische Landesbank eine neue Gattung von Schuldverschreibungen herauszugeben, die sich von den früheren in zwei wesentlichen Punkten unterscheiden sollten. Der Zinsfuß sollte 4 1/2 % betragen und dies Papier durch eine besondere Bestimmungen vor wesentlichen Kurschwankungen geschützt werden indem dem Inhaber des Papiers das Recht Recht zugestanden wurde nach einer entsprechenden Kündigung die Rückzahlung des vollen Nennwertes zu verlangen. Nunmehr ist die Genehmigung der königlichen Staatsregierung zur Ausgabe dieser Schuldverschreibungen eingetroffen. Die Herstellung des Papiers wird tunlichst beschleunigt. Es werden aber jezt schon Einzahlungen entgegengenommen. Hierdurch sichert sich der Einzahler schon von jezt ab ein Zinsertrags von 4 1/2 %. Dieses Papier, das zum Nennwert ausgegeben werden wird, wird im Publikum leicht Eingang finden, das geht schon daraus hervor, daß seit der ersten Ankündigung schon fast 2000000 Mark darauf vorläufig eingezahlt worden sind. Diese neuen Schuldverschreibungen, welche die Bezeichnung 27. Ausgabe führen, sind durch alle Landesbankstellen, zahlreiche Sammelstellen der Nassauischen Sparkasse, sowie durch alle Banken und Genossenschaften zu beziehen.

Gut x Gut
= Besseres

Erklärung: Wenn Gutes mit Gutem gemischt wird, dann erhält man etwas Besseres. — Das ist das bekannte Rezept, nach dem die beliebten Kaffeemischungen aus verschiedenen ausserlesenen Bohnensorten zusammengestellt werden. Das Gleiche gilt auch für den Kaffee-Ersatz. „Kriegs-Kornfrank“ ist eine Mischung von sorgfältig ausgewählten, sachkundig zusammengestellten, gemahlenden Rohstoffen. Mit „Kriegs-Kornfrank“ bringt die Hausfrau ein ganz vorzüglich schmeckendes Kaffeegetränk auf den Tisch.



Die führende Zigarette

Verantwortl. Red.: Wilhelm Rummelung, Camberg

In seiner Kundgebung „An das deutsche Volk“ hat Kaiser Wilhelm dem Empfinden aller Deutschen Ausdruck gegeben. Wir werden auch ferner aushalten in Treue und Opferbereitschaft. Wir werden liegen! Des sind wir, in der Hoffnung auf des Höchsten Hilfe, froher Zuversicht. Ein schweres, aber auch ein großes und gewaltiges Jahr liegt hinter uns. Ja, man kann es vielleicht nicht mit Unrecht die bedeutendste Zeit nennen, die das deutsche Volk bisher erlebt hat. Da der Krieg durch den bösen Willen unserer Nachbarn und ihrer Bundesgenossen nicht mehr zu vermeiden war, so ziemt es heute nicht, die Schreden eines Kriegesjahres zu betrachten, sondern die einzige Frage eines Volkes, das für seine Ehre und seine Zukunft besorgt ist, kann nur darin bestehen, wie wir dieses Kriegsjahr genutzt haben, und ob wir den Überlieferungen unserer Geschichte treu geblieben und des Heldengeistes unserer Ahnen würdig gewesen sind.

Wo das deutsche Volk in Waffen bisher aufzutreten ist, hat es neuen Ruhm an seine Fahnen geheftet. Die Zeiten des großen Friedr. d. d. Kämpfe in den Befreiungskriegen und nicht zuletzt die große Zeit in den Jahren 1870 und 1871 sind die verdienten Zeugen hierfür. Mancher mag wohl bei Ausbruch des Krieges sich bang getraut haben, ob wir diesen gewaltigen Erinnerungen gegenüber mit Ehren bestehen werden. Nicht als ob unser Volk nicht mehr das alte Selbstbewußtsein wäre, aber die Zeiten erdienen so ruhmestrohend und gewaltig, daß es unmöglich erschien, sie und ihren Glanz wieder heraufzuführen. Nun, die Geschichte dieses Kriegesjahres hat gezeigt, daß diese Bedenken unnützlich waren. Wir wollen gemiß nicht ruhmredig werden, aber wir dürfen trotzdem feststellen, daß der Verlauf dieses Jahres allen früheren großen Zeiten würdig war. Es war nicht nur ein Jahr des Krieges, sondern im wahren Sinne des Wortes ein Jahr der Siege.

Die Bedenken im Ausbruch des Krieges hatten schon aus dem Grunde ihre Berechtigung, weil noch nie dem deutschen Heere solche geschlossene Gemeinschaft harter, ausgerüsteter tapferer Feinde gegenübergestanden hatte. Jeder war sich darüber klar, daß in diesem Kriege alle Verhältnisse der früheren übertrifften waren, daß andere Völker herrschten, die vielleicht solche Siege wie in früheren Kriegen ausgeschlossen erscheinen ließen. Tatsächlich hätte unser Heer glänzenden Bestand gehabt und wäre seiner ruhmreichen Ahnen würdig gewesen, wenn es dieser gewaltigen Übermacht gegenüber sich nur tapfer behauptet hätte, denn auch Friedrich der Große, der einer ähnlichen Übermacht gegenüberstand, mußte manche Niederlage erleiden, ohne daß dadurch sein Ruhm oder der seiner tapferen Streiter geschmälert worden wäre. Aber wie unendlich weit ist unser Heer über dieses „thöste - sich - tapier - behaupten“ hinausgegangen.

Von dem Tage an, als es am 2. August 1914 den Bormark gegen Welten antrat, bestiet es Sieg auf Sieg an seine Fahnen. Die Eroberung von Vättich am 7. August und die siegreiche Schlacht bei Mülhausen am 10. August waren die ersten Proben der Kraftleistungen unserer braven Felagrauen. Es folgte dann der weitere Bormark, der wegen seiner ungewöhnlichen Ruhmestaten mit dem Ehrentitel „der marschierende Sieg“ in der Geschichte belegt wurde. Während hier unser Deer Vorbeeren ernstete, schien der deutliche Osten durch das gewaltige Russenheer bedroht. Nun wird es ein nie vermeindendes „abmesblatt unserer Seereschleutung bleiben, wie sie es verstanden hat, sich im Welten in den Stellungskämpfen siegreich zu behaupten und gleichzeitig im Osten das herandrängende Millionenheer unserer Feinde zurückzudrängen und allmählich aufzubreien. Hier bedeutet jeder Name einer Stadt diebeine einen Sieg. Ostpreußen gab mehrere Male die glänzenden Woffentaten, welche je die Welt erlebt hat. Jede Stadt Polens saft wurde der Ort einer Schlacht und zugleich die Stätte eines Sieges. Niemals und nirgend geschlagen gingen unsere Seere hier nur manchmal zurück, um den neuen Sieg vorzubereiten. Man denke nur

18) Roman von H. R. Bindner.
(Fortsetzung.)

Der Kirchhof von Ellernbogen, von niedriger, graubewachsener Feldsteinmauer umgeben, reicht bis an den Fahrweg. Rade blieb klara einen Augenblick stehen und sah hinüber. Der Donner ist nicht sentimental und hält es meist für unnöthig, viel Zeit und Arbeit an ein Grab zu wenden. Wer tot ist, ist eben tot, die Hinterbliebenen müssen sich in diese Tatsache finden und tun es gewöhnlich auch. Der Acker, das Vieh stellen ihre täglichen Anforderungen und lassen sich nicht verfräßen, der Tote dagegen ist geblüdig und protestiert niemals gegen Vernachlässigung. Wenn die Buchsbaumfränze verwelkt sind, legt man ein paar Grabsoden auf das Grab oder pflanzt, wenn's hoch kommt, ein wenig Eisen, der pfeifen mag, wenn er will und kann — das ist alles.

Das junge Mädchen stützte den Arm auf die Mauerlank. Wie mochten die Menschen geartet gewesen sein, dachte sie, die unter den vernachlässigten, untraufbewachten Hageln schliefe, und deren Totenkränze an den weißsteinsdinen Wänden der kleinen Kirche wehten? Wie eng begrenzt mußte das Leben gewesen sein, das sie verlassen hatten. War überhaupt irgend etwas darin gewesen, um ihm Farbe und Ausdruck zu geben?

Die Kinderjahre, der Stod des Lehrers, daraus die Jugend in harter Arbeit und gelegentlichem Ausraufen auf dem Tanaboden, endlich die Heirat, die Geburt von Kindern, denen mit tödlicher Sicherheit das gleiche

Inzwischen waren unsere Truppen aber auch im Westen nicht müßig, sondern zeigten unseren Feinden, daß trotz der gewaltigen Offensive im Osten auch unser Heer im Westen schlagbereit sei. Namen wie Colfons, Winterfeldt in der Champagne, Poern Argonne, Arras, St. Mihiel und viele, viele andere und ebenso viele Namen von deutlichen Siegesstätten. Das überlegene Heer der Verbündeten kam hier nicht einen Schritt vorwärts, trotzdem es unaufhörlich mit starken Kräften Angriff auf Anaris häuete. Eisen hand und steht die Mauer unserer Truppen. Die Siege in Gallien und in Rußland, am Maro und am Bus, an der Beltsch und an der Dubissa, früher an der Bura, Ransa und Bilca, vor Warchau und vor Zwangorob, Udo, Kustuf, Nojan und Ostrolenta, die Kräfte der Namen ist zu verblüffend, um in dem kleinen Raume eines Gedenkblattes zusammengefaßt zu werden. Es kann überhaupt nicht die Aufgabe eines solchen Aufsatze sein, die Geschichte dieses Krieges zu schreiben. Nur das soll betont werden, daß dieses Jahr für ein Jahr des Sieges war. Alle Hoffnungen und die kühnsten Erwartungen sind durch die Ereignisse übertriften worden. Die gewaltige Weite unserer Feinde hat unserem Heere den Sieg nicht entreißen können. In ihre eigenen Länder wurden sie zurückgeworfen und durch unser kühnliches Heer in die Verteidigungsstellung gedrängt. Die gewaltige Zeit hat ein gewaltiges Heer angetroffen, daß trotz der großen Ueberzahl seiner Feinde sieggewohnt ist, wie es die Väter waren.

Wir wollen uns am Beginn des zweiten Kriegesjahres neu ins Gedächtnis rufen, daß es eins der grauenvollsten Verbrechen der ganzen Weltgeschichte gewesen ist, was unseren Feinden den Anlaß gegeben hat, einen Kriegsbrand in der Welt zu entzünden, wie er noch nicht dagewesen ist. Die Ursache des Krieges liegt freilich tiefer. Sie ist zu suchen in dem gemeinsamen, neidvollen Haß des eifersüchtigen England, des rochedurftigen Frankreich und des herrschsüchtigen Moskowitismus. Die Dolche ist den Tag des Überalles wurden geschliffen, das Güt gemischt. Vlam-
mähi wurde von Zeit zu Zeit in der Presse der Lügen- und Verleumdungseidung gegen Deutschland eröffnet. Unser Vaterland wurde in der ganzen Welt als der nach der Welt-
herrschaft lüsterne Störenfried zu verdächtigen gesucht. Wo das Wort nicht ausreichte, half Bestechung nach. Jetzt ist unser Schwert daran, das Kämpfspiel zu zertrümmern und der Wahrheit sieghaft zum Lichte zu verhelfen. Wir treten in das zweite Kriegesjahr mit der festen Zuversicht: Wir müssen siegen!

Von der mil. Censurbehörde zugelassene Nachrichten
Vom U. Bootkrieg.

Londoner Nachrichten zufolge ist der Passagierdampfer „Iberian“ von der Anlandlinie von einem Unterseeboot versenkt worden. „Iberian“ (5223 Registertonnen) wurde zuerst beschossen und dann torpediert und zum Sinken gebracht. Sieben Personen sind tot, 61 konnten gerettet werden. Weiter wird gemeldet: Der Dampfer der norwegischen Amerika-Linie „Trondhjemsfjord“, der 2737 Tonnen Gehalt hat, wurde von einem deutschen Unterseeboot versenkt. — Der U-Boottkrieg wird, wie daraus ersichtlich, mit allem Nachdruck fortgesetzt.

Das 'Stockholmer', 'Svenska Dagbladet' meldet, nach einem Petersburger Telegramm sei die angeordnete Einberufung der Jahresklasse 1896 jetzt erfolgt. Man erwartet, daß in den ersten Tagen der nächsten Woche die Generalmobilisierung in ganz Sibirien verhängt werde. — Ob jene neuen Truppen das Schicksal wenden können, scheint fraglich.

Die Londoner „Times“ schreiben in einem Zeitartikel: Man kann aus der Ruhe und

Entschlossenheit der Russen, die sich durch die schlimme Lage Barichaus nicht aus der Fassung bringen lassen, neuen Mut schöpfen. Die Russen wissen ebenso gut wie wir, daß die Verbündeten länger aushalten können als die Gegner. In Zukunft wird die Aufgabe, die deutsche Gefahr aus der Welt zu schaffen, mehr als bisher auf unseren Schultern ruhen. Wir strecken nicht davor zurück. Frankreich und Rußland haben die äußerste Kraft entfaltet und fordern jetzt von uns eine kräftigere Unterstützung. Sie erwarten sie nicht vergebens. Wir müssen jede Sehne anspannen. Wenn die Regierung sofort ein Gelees annähme, durch das jeder Mann im militärischen Alter Soldat werden oder sonstwie dem Staate zu dienen gezwungen würde, würde sich der moralische Einfluß der Erfolge Deutschlands in Rußland sehr vermindern; wenn eine solche Maßnahme sofort ergriffen würde, würde sie in der ganzen Welt Eindruck machen.

Die englisch-ägyptische Zeitung „Mokattam“ kündigt an, daß die englisch-ägyptische Regierung ihre Vermittlung zwischen den Senußi und Italiern angeboten habe. Der Großschatz hätte geantwortet, daß er eine Entscheidung erst nach seiner Rückkehr aus Kutra, wo er sich mit den Stammhäuptern beraten wolle, fällen könne. Es ist kaum anzunehmen, daß die Senußi, die gegen Italien in Tripolis so greifbare Erfolge errungen haben, jetzt den Kampf einstellen werden.

Das „Berliner Tageblatt“ meldet: General Hamilton, der englische Oberbefehlshaber vor den Dardanellen, hat einen Sonderlitterat an Lord Rischener geschickt, um ihm mitzutheilen, daß an eine Fortsetzung der Operationen an den Dardanellen nicht zu denken sei. Ein neuer Angriff habe nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn es gelinge, mit einem Vorrath an ein Abkommen zu treffen, wonach dieser selbst an dem Angriff teilnehmen oder aber mindestens den Durchmarsch der russischen Armee gestatten müßte.

Zu der Annahme der Würde eines bayerischen Generalfeldmarschalls durch den Kaiser werden einige Ausführungen über die Zusammen-
setzung unseres Heeres von Interesse sein,
durch die es möglich ist, daß der Kaiser, der
bekanntlich Oberbefehlshaber des deutschen
Heeres ist, doch Generalfeldmarschall im Bai-
rischen Heere werden kann. Das deutsche
Heer ist nämlich ein Kontingentheer, nicht
aber ein kaiserliches Heer in dem Sinne,
wie unsere Marine eine Kaiserliche Marine ist.
Einige Bundesstaaten, wie Württemberg,
Bayern und Sachsen haben mehrere Hohel-
rechte bewahrt, die in der Selbständigkeit der
Verwaltung sowie der Militärgerichtsbarkeit,
und in mehreren landesherrlichen Befugnissen
zum Ausdruck kommen. Die anderen Bundes-
staaten haben ihre Militärhöfe auf Preußen
übertragen, sodaß unser gesamtes deutsches
Heer aus vier Kontingenten besteht, nämlich
aus dem preussischen, bayerischen, württember-
gischen und sächsischen. Die verantwortlichen
Verleiter der einzelnen Kontingente sind die
Kriegsminister. Für den Kaiser als Oberbe-
fehlshaber ist nicht der preussische Kriegs-
minister, sondern der Reichskanzler verant-
wortlich.

Die Eintheillichkeit des deutschen Heeres ist durch mehrere Bestimmungen gewährleistet. Dem Kaiser als Oberbefehlshaber ist die gesamte Landmacht unterstellt. Der Kaiser hat die Gliederung und Einteilung der Contingente und die Garnison, sowie nach Art. 63 der Reichsverfassung die Mobilmachung eines jeden Theiles des Reichsheeres zu bestimmen. Ferner hat der Kaiser als Oberbefehlshaber die Hochkommandierenden zu ernennen. (Die kommandierenden Generale der sächsischen Armee-corps werden auf Vorschlag des Königs von Sachsen durch den König von Preußen.

Im Herrenhause war inzwischen unerwartet Besuch gekommen, man hatte schon auf sie gewartet, und Frau Elise Thon lang etwas ungeduldig, als sie ausrief: „Nun, sind Sie endlich da? Ich dachte schon, Sie hätten sich ein Stellbischken mit dem Meerzreis gegeben.“

„Verzeihen Sie, wenn ich Sie warten ließ.“
sante Alara so kühl und abweisend, daß Frau
Elie keine Lust zu weiteren Scherzen verspürte.
Es ist doch wirklich ein ungemüthliches Umgehen
mit ihr, dachte sie gekränkt. Eine so harmlose
Bemerkung und dabei macht sie ein Gesicht
wie der Feinere Cass.

Marla begrüßte indessen die Gäste, den
Gutsnachbar Herrn von Tanneß mit seiner
Frau und einem alten Onkel, der als Pensionär
bei ihnen lebte. Bald darauf ging man zu
Tisch. Marla fand ihren Platz zwischen dem
älteren Herrn von Tanneß und dem Hau-
sesherrn. Diese Einrichtung war ihr sehr gelegen,
da der eine überhaupt nicht viel sprach und
der andere durch seine zweite Nachbarin aus-
gewandert in Unruhe genommen wurde.

„Sind Sie heute wieder auf dem Riff gewesen, Klara?“ fragte Herr Zur Linden, während er die Serviette entfaltete.

„Ja.“

„O, ehe ich's noch zu sagen vergesse, seien Sie doch da oben vorsichtig. Der Statthalter saale mir neulich, daß am Strand ein großes Stück abgerutscht ist. Es muß ein Schuhwehr angebracht werden, aber die Leute haben einstweilen noch keine Zeit dazu gehabt. Man sieht nur vom Strande aus, wie gefährlich es ist. Wenn Sie oben zu dicht an den Rand treten, könnten Sie leicht zu Schaden kommen.“

„Ich bin nicht am Rande gewesen, aber“

der kommandierende General des württembergischen Armeekorps dagegen wird durch den König von Württemberg nach vorheriger Zustimmung des Kaisers ernannt.) Ferner ernannt der Kaiser alle Offiziere, welche Truppen mehr als ein Königintheil befehligten und alle Festungskommandanten. Alle deutschen Truppen müssen dem Befehle des Kaisers unbedingt Folge leisten, was sie auch im Kabinetsdekrete beschloß.

Der Kaiser hat die Berechtigung Festuntern anzulegen, nach Art. 65, und kann bei Bedrohung der öffentlichen Sicherheit jeder Teil des Bundesgebietes in Kriegszustand erklären. Er hat das Recht der Zustimmung bei der den Landheeren zustehenden Ernennungen von Generalen und von Generalstellen von versehenen Offizieren. Ferner hat der Kaiser die Inspektion des gesamten Heeres. Vollkommener Oberbefehlshaber ist der Kaiser nur bei der Marine und bei den Schiffstruppen. Im Heere sind den Verrichtern der einzelnen Bundesstaaten zwar eine Reihe von Vorrechten zugesichert, aber die völlige Harmonie und die unlösliche Verbindung aller deutschen Bundesstaaten zu einem einheitlichen Ganzen gewährleistet von selbst die völlig einheitliche Führung.

England.

* Der Grund, weshalb in der letzten Zeit so viele neutrale Schiffe aus Scandinavien mit Vannware verladen worden sind, ist, ist nach der Ansicht der Kopenhagener Presse darin zu erblicken, daß England jetzt Kohlen an neutrale Schiffe nur gegen die Verpflichtung ausliefert, Vannware nach England zu bringen. Es liegt auf der Hand, daß England nicht eigene Schiffe der Gefahr aussetzen mag, dafür lieber neutrale Schiffe wählt und nachher noch bei der Befestigung derartiger Schiffe Entfrachtung in den neutralen Ländern hervorzurufen versucht.

Russland.

* Die „Kowoje Bremeja“ meldet, der Gouverneur von Pothnien habe nach seiner Rückkehr aus Galizien die Ausweisung aller in den Grenzbezirken wohnenden Personen deutscher Abstammung erbeten. Er habe die Ausweisung bewilligt erhalten und gleich energisch damit begonnen, zunächst alle an den Eisenbahnhinien wohnenden Deutschen über Kiew nach den kaiserlichen Gouvernements zu verweisen. Im Douchomsk-Frankenhause in Petersburg sind sämtliche Rechnungsbücher und Finanzschriftstücke verschwunden. Es stand Rechnungsrevision bevor.

Balkanstaaten.

* Das „Berl. Tabl.“ meldet über Wien: Die fernsichen Blätter veröffentlichten am Jahrestage des österreichisch-ungarischen Ultimatus trübe Artikel. Die „Radnitsky Revue“ schreiben: „Die Note, welche die Monarchie an Serbien gerichtet hat, war kein Ultimatum, sondern ein Verlehl. Ein Jahr darauf steht die ganze Welt in Flammen, und was haben wir erreicht? Die Serben sind nicht nach Ungarn gelangt, ja nicht einmal nach Semlin; die Oesterreicher sind im Besitz ihres ganzen Landes, die Russen sind froh, daß der Feind nicht noch weiter ins Innere ihres Landes vorgedrungen ist. Die Franzosen und Engländer haben jetzt zwar schon mehr Munition, aber weniger Gebiet, und allein die Soldaten Deutschlands haben politische Erfolge erzielt, doch die ganze Welt wurde ihr Feind.“

America.

* Aus New York wird gedruckt: Eine Depesche der New York World' aus Berlin zufolge wird der Luitantia' zwischen Brasilien und Berlin als abgeschlossen betrachtet. Die allgemeine Auffassung der amerikanischen deutschen Kreise sei, daß Präsident Wilson durch seine Note abschließlich alle weiteren Verhandlungen abzubrechen wollte. Eine Antwort Deutschlands würde die Streitfrage nur verschlimmern und die Spannung größer machen. Die nicht zu überbrückenden Gegensätze in der beiderseitigen Anschauung seien der Grund, daß weitere Erörterungen nichts nützen könnten.

wenn auch, was könnte schlimmsten Falles
passiren? Der Sand ist weich.“
„Sagen Sie das nicht. Das Kliff ist ziem-
lich steil, und wenn man köpflings hinunter-
läufe, könnte man doch mindestens einen der
schlaichen Arm davontagen.“

„Vielleicht auch ein verstorbenes Gent.
war Herr von Tanned ein, und lachte über
den eigenen Witz.“

„Das wäre allerdings noch besser,“ versetzte Clara trocken.

„Was lachst, nur Herr Sur Henden warf ihr einen prüfenden Blick zu. War dies eben ernst oder bloße Verstreuthheit gemessen? Es war eigentlich nicht zu verwundern, daß das Weib den Hausgenossen seine Frau bisweilen beobachtete.

Er kam aber nicht dazu, den Gedanken weiter zu verfolgen, denn Frau von Lanneo wandte sich ihm jetzt mit großer Lebhaftigkeit zu. Ihres Mannes Geburtstag sollte in der nächsten Woche durch ein großes Diner gefeiert werden, man wollte lebende Bilder

stellen, und zum Schluss sollte die Jugend ein
Tändchen machen. Sie habe den Kopf voll
von Blüten, bei deren Ausführung Herrn
Zur Heydens Rat und Hilfe dringend er-
wünscht war. Die Wahl der zu stehenden
Bilder, die Kostüme, und nicht zum wenigsten
die Mitwirkenden selbst verursachten viel Kopf-
zerbrechen.

„Wodans Abschied von Bränhilde muß
ein sehr hübsches Bild werden.“ meinte sie
eifrig. „Onkel Ido soll den Wodan abgeben.
Dach sie nicht, daß Alter tut nichts, wenn
nur die nötige Natur vorhanden ist. Wodan
übrige erlegt die Masse. Wir fehlt nur noch

Wenn Paris erwacht.

Pariser Kriegsmorgen.

Paris ist nicht mehr die bunte Stadt eleganten Vergnügens, mäßiger „Dandys“ und etwas lachstüßiger wie oberflächlicher kleiner Mädchen. Jede Stunde in der Stadt trägt den Stempel des Krieges. Der Nachmittag mit seinen beliebten Promenaden steht im Zeichen der Wohlhabenden und Nachrichthörigen, der einst so strahlende Abend verbirgt sich im Dunkel vor den deutschen Zeppelein, und auch der Morgen, die Stunde des Erwachens und der beginnenden Arbeit bietet unter der Einwirkung des Krieges ein gänzlich verändertes Bild.

Um 8 Uhr früh, erzählt das Journal des Débats in einem Stimmungsbildchen, hielten die Straßen den Anblick, den wir nur einmal im Jahre zu sehen gewohnt sind — wenn wir zum Frühjahr fahren, um uns in die Sommerfrische zu begeben. Die Stadt ist frisch gekehrt, noch leuchtet vom Wasser der Sprengwagen, und die Luft ist frisch und ungetrübt. Die Leute auf den Straßen sind sehr verschieden von der Menge der Spaziergänger, die nachmittags die Fußsteige füllen. Sie haben alle den gleichen eiligen Schritt. Paris geht zur Arbeit. In Friedenszeiten konnte man in dem großen Gewirr dreierlei Strömungen unterscheiden. Da war zuerst, vor 8 Uhr, die unendliche Menge der Arbeiter, deren Finger von zahllosen Nadeln und Nähnadeln zerkratzt sind. Das war das eigentliche Volk des Volkes. Einmal später erschienen die Aristokratinnen der Nadel und die weiblichen Modistinnen. Schließlich kamen die Ladenhelferinnen und Stenographinnen, und um 10 Uhr bildete der sensationelle Aufzug der Modistinnen den Abschluß. Der Krieg hat die Zahl vermindert und ersichtlich auch die Unterschiede ausgeglichen.

Dieses ganze arme Paris, das am frühen Morgen aus den Bahnhöfen strömt, hat ein neues Gesicht bekommen. Es ist eine lange Reihe von weißen und schwarzen Kleidern. Der bekannte Trauertrepp ist kaum zu sehen. Nur die Wohlhabenden hüllen ihren Schmerz in so teure und empfindliche Stoffe. Die Arbeiterinnen besorgen sich mit einem schwarzen Kleid und einer kurzen schwarzen Jacke. Und diese kleine Welt, die ersichtlich dem Vaterland ihren Tribut entrichtet hat, schreitet ernsthaft dahin, um das zum Leben Notwendige zu erwerben. Die Gespräche drehen sich fast alles um das Gleiche. Man hat einen Brief bekommen, oder man ist befragt, weil die Post ausgeblieben ist. Die eine hat einen Bruder an den Dardanellen — in einem fernem, ungewissen Land, das ihr bisher völlig unbekannt war. Diejenigen, die einen teuren Sohn zu beklagen haben, sprechen davon, eine Väterzeit. Das Unglück ereignet hier allein natürlicher und unvermeidlicher Bestandteil des Lebens. Wenn diese kleinen Mädchen überhaupt ihre eigene Philosophie haben, so besteht sie darin, das Leben als einen Weg zu betrachten, den man durchwandern muß, auf dem man von Zeit zu Zeit um einer Katastrophe niedergeworfen wird. Man erhebt sich und wandert wieder weiter. Früher sah man alle diese Mädchen die kleinen Erzählungen in den Morgenzeitungen vorlesen. Sie kannten die Schriftsteller und hatten ihre Lieblings. Aber jetzt ist's vorbei mit dieser leichtfertigen Literatur. Auch heute hängen sie sich in Gruppen um die Zeitungen; aber auf den Blättern, die sie lesen, stehen die amtlichen Berichte...

Von Nah und fern.

Ein Russenfriedhof in Deutschland. Ein Russenfriedhof wurde neben dem Gefangenenlager in Frankfurt a. O. feierlich geweiht, nachdem ein Denkmal enthüllt worden war. Auf der Feier beteiligten sich der Generalmajor Trübner v. Falckenstein, die Geistlichkeit, russische Offiziere, Ärzte usw. Ein Kope segnete das Denkmal ein und dankte für seine Errichtung und alle Fürsorge. Auf dem Friedhof befinden sich 150 Grabstätten von Russen aller Konfessionen.

Was die Russen in Ostpreußen alles raubten. Gelegentlich des Russeneinfalles haben die Truppen in dem Bezirke Gumbinnen

bei ihren Plünderungen überall die Stempel der Postämter mitgenommen. Mit der Wiederherstellung des Postverkehrs in den verwüsteten Teilen haben die Postämter neue Stempel mit einem entsprechenden Unterscheidungszeichen erhalten.

Das verhasste „Siegerland“. Das Wort „Siegerland“, unter dem man als geographischen Begriff den Kreis Siegen versteht, wird von der französischen Militärbehörde offenbar als Land des Sieges, also Deutschland, aufgefaßt. In allen Dankschreiben, die beim Roten Kreuz in Siegen für Liebesgaben, Sendungen an in französischer Gefangenschaft befindliche deutsche Soldaten eingehen und die Unterschriften wie „Die dankbaren Siegerländer“ usw. enthalten, sind die beiden Silben

pathen, haben einige ungarische Städte wie Debreczin und Siegedin beschlossen, aus eigenen Mitteln je einen verwüsteten Ort aufzubauen. Auch Privatleute stellten große Spenden zu diesem Zweck zur Verfügung. Es handelt sich um eine aus Ruthenen, Slowaken und Rumänen bestehende Bevölkerung, die trotz der russischen Agitation während der Russeneinfälle treu zum Staat hielt.

Stimmen des Volkes.

Wie man in London über den Krieg spricht.

Um die Meinungen und Urteile des englischen Publikums über den Krieg zu erfahren, hat ein Mitarbeiter der „Daily Mail“ eine Wanderung durch alle Viertel Londons unter-

französische Handgranatenwerfer in der Champagne.



Handgranaten gehören bekanntlich zu den wirksamsten Kampfmitteln des modernen Stellungskrieges von Schützengraben gegen Schützengraben. Unter Bild zeigt französische Handgranatenwerfer

in der Champagne, die zum Schutze gegen die bedrohenden Gase ihrer eigenen Geschosse Masken tragen.

„Sieger“ jedesmal von der französischen Zensur gestrichen worden. Um uns ja den Sieg zu rauben!

Großfeuer in Boulogne. In dem Militärtouragepart brach ein heftiger Brand aus, dem trotz schneller Bekämpfung durch die Feuerwehr ein großer Schuppen zum Opfer fiel. Ein benachbarter Schuppen konnte mit großer Mühe gerettet werden. Der Schaden ist noch nicht genau festgestellt, doch wird er sehr groß sein.

Im Kurtschiff von Spanien nach Amerika. „Don Republicain“ meldet aus Madrid: Ein neues, von dem spanischen Ingenieur Salas erbautes Tiefenluftschiff wird demnächst mit fünfzig Fahrgästen von Barcelona nach Madrid fliegen. Salas beabsichtigt, in kurzem von Spanien nach Amerika zu fliegen.

Wiederaufbau verwüsteter Karpathenorte. Unabhängig von der staatlichen Förderung des Wiederaufbaus der von den Russen verwüsteten Gemeinden in den Kar-

pathen, deren Ergebnis die Sammlung der folgenden interessanten Äußerungen war:

Ein Mitglied des englischen Oberhauses: „Die Kriegführenden haben noch nicht alle wirtschaftlichen Gefahren durchgemacht. Früher oder später muß ein Zusammenbruch kommen. Aber ich hoffe, daß Deutschland vor uns am Ende seiner Kraft sein wird. Es ist einleuchtend, daß keine Nation bis in die Unendlichkeit damit fortfahren kann, täglich Millionen für diesen gräßlichen Krieg herzugeben. Ich nenne den Krieg gräßlich, weil es in diesem Kampf keinerlei bahnbrechende Bewegungen oder Entscheidungen gibt. Es ist ein abwechselndes Wirrsal gegenseitiger Vertilgung, und das wahrscheinliche Ende wird ein Schachmatt sein.“ Ein Druckerbesitzer: „Deutschland wird sich selbst erschöpfen. Die Dardanellen sind eine härtere Nuss, als die meisten von uns dachten. Aber wir werden sie doch knacken.“ Ein Geschäftsfreier: „Es geht sehr langsam. Scheinbar sind wir nicht imstande, uns zu rühren. Ich meine, daß es zum Schluß gut ausgehen wird, aber

wir werden fürchterliche Verluste haben.“ Ein anderer Kaufmann: „Deutschland wird in dem Augenblick verlieren, in dem es von seinem berühmten System abweichen muß.“ Ein Tabakhändler: „Ich bin allerdings optimistisch, aber es wird wohl sehr lange dauern. Deutschland muß finanziell erschöpft werden. Die Dardanellen sind wirklich ein ableses Geschäft. Es war sinnlos, die Expedition ohne eine genügende Armee zu beginnen.“ Ein Stationsbeamter: „Ich wundere mich, daß wir den ersten Teil des Krieges ohne Katastrophe überstanden haben. Wir machen erst jetzt allmählich auf. Das Dardanellenunternehmen war ein völliger Mißgriff.“

Ein Gutachter: „Die Dinge stehen schlecht. Ich glaube nicht, daß wir die Deutschen jemals aus Belaten hinausbekommen. Das war schon vor Monaten meine Ansicht.“ Ein Jurist: „Ich bin ganz ruhig über den endlichen Ausgang. Unser altes Land war immer langsam beim Beginn einer Sache. Aber jetzt machen wir die gewaltigsten Anstrengungen. Wir haben kostbare Zeit verloren; doch wir werden durchkommen.“ Ein Möbelwagenkutscher: „Die Sache gefällt mir nicht. Dieser Rückzug der Russen ist eine große Sache, von welcher Seite immer man's betrachten mag. Und daran, wie auch an unserer Lage, ist immer dasselbe schuld — keine Munition!“ Ein Bankkassier: „Ich glaube wohl, daß es lange dauern wird. Anfangs dachte ich, es würde schnell gehen. Ich habe mich geirrt. Aber es ist keine Frage, daß wir durchkommen werden. Wie könnte Deutschland bis zum Schluß an Menschen und Geld gegen uns antworten? Die Leute, die den Kopf hängen lassen, sollten denselben eingeben. Und was immer auch geschehen mag — ich erinnere an unsere Rote.“ Ein Kaufhaus-Bader: „Es ist eine schreckliche Sache. Aber zum Schluß werden wir schon fliegen.“ Ein Richter: „Ich bin nicht dieser Meinung. Ich glaube, daß uns böse mitgespielt wird, wenn wir nicht auf unserer Hut sind. Wenn die Deutschen mit Rußland fertig sind, werden sie sofort zurückkommen und gegen uns losgehen. Barm haben nicht auch wir diese gewaltigen Geschosse? He, das möchten wir alle wissen!“

Ein Mann der Menge: „Wir haben zu sehr geglaubt, daß das Geld alles für uns sorgen wird. Die Körperkraft allein wird es machen.“ Ein Schuhmann: „Alle brauchbaren Männer müssen genommen werden, früher werden wir nichts ausrichten. Sehen Sie die letzte Lage: Anarist nach Anarist — und nichts bewegt sich.“ Ein Mann der Straße: „Ich bin Optimist ohne jede Einschränkung.“ Ein Gepäckträger: „Wir werden gegen eilig kämpfen, bis wir gegenseitig zum Stillstand kommen. Das ist meine Ansicht!“ ...

Vermischtes.

Vier Milliarden Feldpostbriefe hat die deutsche Feldpost bis jetzt im ersten Kriegsjahre beordert. Nach Mitteilung aus amtlicher Quelle sind nach der Front aus dem Deutschen Reich durch die heimischen Feldpostsamstellstellen vom 4. August 1914 bis Ende Juli 1915 rund 24 Milliarden Feldpostbriefe beordert worden. Im Felde wurden etwa 1,6 Milliarden ausgegeben. Die Zahl der Postsammelstellen in der Heimat beträgt jetzt 23. Ihr Personal betrug im ersten Kriegsmonat 3100 Köpfe, jetzt 13- bis 14000. Täglich gehen jetzt etwa 45 000 Feldpostbriefe ins Feld. Selbst die Weihnachts-Feldpost brachte es „nur“ auf 29 000 Sätze. Die Post beordert jeden Tag 1 1/2 Millionen Kio Briefpost. Vom 15. Juli 1870 bis Ende März 1871 hat die Feldpost 104 Millionen Briefe beordert. Jetzt verarbeitet sie fast 15 1/2 Millionen täglich, das 35fache von 1870/71. Was die Feldpost 1870 in 8 1/2 Monaten bewältigte, leistet sie heute in einer Woche. Derartige Einrichtungen hat kein anderes kriegsführendes Land auch nur annähernd auszuweisen. Die Zahl der mangelhaften Sendungen ist erheblich zurückgegangen, doch werden immer noch jeden Tag 150 000 schlecht adressierte oder mangelhaft verpackte Feldpostbriefe ausgeliefert.

Der Onkel trug aus einem Privatbrief die Schilderung einer Verkommenheit im Flora-Club. „Vunbes“ vor und vergah ganz und gar die Anwesenheit der Damen, die sich ihrerseits auch auf ein streng abgegrenztes Terrain zurückgezogen hatten. Frau Elfe besonders behandelte das Thema „Leute“ mit liebevoller und eingehender Gründlichkeit und meistens im Tempo Allegro furioso. Frau von Tanned, deren Interessen eigentlich auf anderen Gebieten lagen, hörte höflich zu, Clara gab sich nicht einmal den Anschein der Aufmerksamkeit, auch dann nicht, als die Unterhaltung auf Kinder, Handarbeit und Mode überging. Die Stimmen um sie her schienen nichts als ein unangenehmer Wirrwarr, aus dem auch nicht ein einziges Wort ihr Interesse erregte. Es war überhaupt seltsam, wie wenig sie jetzt ihren Gedanken gebieten konnte. Selbst wenn sie bei Beginn eines Satzes zugehört hatte, kam es vor, daß ihr die Fortsetzung völlig entging, und daß sie am Schluß nicht mehr wußte, wozu die Rede gewesen war.

Frau von Knorring hatte gemeint, die ländliche Ruhe und Stille würde den überreizten Nerven wohl tun, aber der Erfolg war hinter den Erwartungen weit zurückgeblieben. Endlich stand sie auf und zog sich, ihr Kopf weh zur Entschuldigung nehmend, auf ihr Zimmer zurück. Sie wußte zwar, daß sie heute so wenig wie sonst vor zwei oder drei Uhr morgens schlafen würde, aber die Dunkelheit um sie her würde doch wohl-

(Fortsetzung folgt.)

eine passende Bräutlinde. Wie ist es, Fräulein Klara, darf ich nicht auf Sie für die Rolle rechnen? Die übrigen Damen sind für die Rolle alle zu klein.“

Klara unterdrückte mit Mühe einen mißmutigen Ausdruck.

Die ganze Gesellschaft, die zu ihrer eigenen Veranlassung in so schreiendem Kontrast stand, der Wirrwarr lebender Bilder, einen ganzen Nachmittag lang sprechen, womöglich gar lachen sollen, all die tausend Nichtigkeiten anhöhen, um die sich in diesem Weltspiel das tägliche Leben dreht, — welche Zumutung. Sie nahm sich indessen zusammen.

„Sehr gütig, gnädige Frau, aber ich fürchte, ich muß dennoch ablehnen.“

„Über warum! Kommen Sie doch, wir werden uns so freuen. Ich hoffe, es wird ein recht animiertes Fest werden, sodaß Sie es nicht bereuen würden.“

„O daran zweifle ich nicht, aber ich fühle mich wirklich nicht wohl genug dazu,“ sagte sie mit einer unwillkürlichen Bewegung der Hand nach der Stirn.

„Ich glaube, es würde Ihnen gerade gut tun, wenn Sie sich einmal aufräumen,“ meinte Frau Elfe.

Sie hatte in ihrem Leben niemals unter Stimmungen gelitten, und fand, daß Clara sich von den ihren in ganz unverantwortlicher Weise beeinflussen lasse. In fünf Monaten mußte man doch so etwas wie eine abgedrohte Reise längt überwinden haben.

„Über der Hausherrin kam Clara zu Hilfe.“

„Ich glaube, wir dürfen nicht in Fräulein Klara dringen, liebe Elfe,“ sagte er in seiner abschließenden Art.

Seine Frau hob kaum merklich die Schultern. Wie ist es übrigens, liebe Frau von Tanned,“ meinte sie dann. „Sankhen dürfen wir wohl nicht mitbringen?“

Frau von Tanned machte ein etwas süßliches Gesicht. Sankhen zur Senden war im Bekanntenkreise seiner Eltern mehr geschildert als geliebt. Wenn dieser leidbällige Strumpfweser mitkam, mußte man wirklich ein Extramädchen zu seiner Bewachung engagieren, und selbst dann war man noch nicht vor unheimlichen Überraschungen sicher. Sein Flachsopf tauchte überall da auf, wo man ihn am wenigsten gebrauchen konnte, und seine ständig fettigen Hände waren eine ebenso ständige Gefahr für die Toiletten. Nein, Sankhens Zugschmerzhaft bei lebenden Bildern war kein verlockender Gedanke. Indessen der Mutter, die ihren Sprößling für einen Cherub hielt, die Bitte abzuschlagen, schien auch nicht gut möglich, und die gutmütige Frau von Tanned hatte schon eine zusage Antwort auf den Lippen, als Herr zur Senden ihr zuvorkam.

„Torheit, Elfe. Kinder gehören ins Haus, respektlos ins Bett, aber nicht in Gesellschaft. Sankh würde nur überall im Wege sein.“

„Aber es würde ihm doch so viel Vergnügen machen,“ beharrte die unverdächtige Mutter, „und außerdem lasse ich ihn ungern hier. Er könnte Dummheiten anstellen.“

„Besser, er stellt sie in unserem Hause an, als in einem fremden. Nein, Kind, das schlage dir nur aus dem Sinn. Außerdem ist Sankh fünf Jahre alt und kann sehr gut bei dem Mädchen allein bleiben.“

Frau Elfe sah sich genötigt, nachzugeben.

„Vielleicht würden Sie ein bißchen nach ihm sehen, Clara, wenn Sie doch nicht mit von der Partie sein wollen,“ meinte sie dann.

„Meine Frau ist zu ängstlich, Sie brauchen sich des Bengels wegen wirklich nicht zu bemühen,“ wehrte Herr zur Senden ab.

„O bitte, gewiß, ich werde mich seiner annehmen,“ versprach Clara lebhafter, als sonst ihre Art war. „Ich werde ihn schon hüten.“ Sie war froh, daß unter diesen Umständen von ihrer Teilnahme an der Gesellschaft nun nicht mehr die Rede sein würde. Es ward ihr jedoch schwer genug, nur in diesem so kleinen Kreise auszuhalten, und sie berechnete im stillen, wie bald sie sich wohl, ohne unfreundlich zu erscheinen, werde zurückziehen dürfte.

„Ich werde noch ganz menschenscheu,“ dachte sie oft, wenn sie immer wieder ihrem Verlangen nach Einsamkeit nachgab. Die Gedanken, die unaufhörlich in ihrem Kopf kamen und gingen, waren freilich peinlich genug, aber es war immer noch das Beständige, wenn sie ihnen nachgeben konnte. Völlig unendlich war es, wenn sie sie gewaltsam zurückdrängen mußte, um gleichgültige Menschen gleichgültige Angelegenheiten ertönen zu hören.

Nach Tisch rückten die drei Herren ihre Stühle zusammen und vertieften sich in Politik und Landwirtschaft. Zwei sehr ergiebige, aber nicht immer erhellende Debatten. Die Wirrungen der russischen Dandelsverträge begannen gerade sich fühlbar zu machen, und Herr zur Senden sowohl als Herr von Tanned wußten ein Lied davon zu singen.

